

Teil III versammelt Beiträge einer Ästhetik des Glaubens. *Hanan Bruen* untersucht religiöse Kunst in zwei verschiedenen Medien bei gleicher Thematik. Eine herausragende kleine Studie zu den Figuren des Mythos in Kafkas Erzählungen, die die Überlegungen Walter Benjamins schärfen und weiterführen, steuert *Claus Vainstain* bei. Der Mitherausgeber *Ulrich Lilienthal* wendet sich noch einmal dem „Problem des Todes in der Philosophie“ zu. Ein großer Teil ist der Lebens- und Analysegeschichte von *Bertha Pappenheim*, der berühmten „Anna O.“ gewidmet, die für Freuds Psychoanalyse den Namen „talking cure“ erfand. Von dem Psychoanalytiker *Max M. Stern* (1893-1982) fand sich im Nachlaß ein wichtiges Manuskript zu Bertha Pappenheim, welches zum ersten Mal hier veröffentlicht und auf umsichtige Weise von *Gerald Kreft* kommentiert wird. Auffallend ist die Abwesenheit von Beiträgen gesellschaftlicher und politischer Fragen unserer Zukunft. Dies verwundert um so mehr, als der Jubilar doch den Zeiten sich verdankt, die Politisches und Gesellschaftliches zu artikulieren versuchten. Ist dies nicht ein Wink mit dem Zaunpfahl der Außer-acht-Lassung der unreinen Geschichte des Dialogs unter Juden und Christen in Deutschland? Michael Gormann-Thelen

Albrecht Lohrbächer/Helmut Ruppel u. a. (Hg.), **Schoa – Schweigen ist unmöglich**. Erinnern, Lernen, Gedenken. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln 1999. 428 Seiten.

Der vorliegende Band ist eine vor allem für den Unterricht nützliche Handreichung über das Thema der Schoa. Es handelt sich hier zweifellos um die beste Materialsammlung, wobei es durchaus sinnvoll ist, das ganze Buch im Zusammenhang zu lesen, um dann jene Teile herauszunehmen, die gerade für den Unterricht nützlich sind. Lehrer finden hier eine Fülle von Material, das sie sonst erst mühsam zusammensuchen müßten. Es herrscht bekanntlich heute gerade in der Schule bei manchen ein Überdruß, sich mit der Schoa zu beschäftigen. Dies gilt vor allem für die Nachgeborenen, die keinerlei Schuld an der Schoa mehr haben. Dieses Problem wird zum Beispiel im Kapitel „*Ein Dialog zum Thema Erinnerung, Schuld und Verantwortung*“ abgehandelt. Lehrer und Lehrerinnen finden hier Anregungen und Antworten. Das Thema der Schoa im Unterricht gehört zu den problematischsten im heutigen Schulbetrieb. Die Lehrer stehen dem verständlicherweise mehr oder weniger hilflos gegenüber. Das vorliegende Buch bietet das Material, dem wirkungsvoll abzu-

helfen, weil es aus praktischen Unterrichtserfahrungen hervorgegangen ist. Im Anhang wird auf weitere nützliche Literatur verwiesen. Leider ist auf S. 416 der „Freiburger Rundbrief“ vergessen worden. In einer hoffentlich bald notwendigen Neuauflage ist folgende Ergänzung vorzunehmen: *Freiburger Rundbrief, Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung, Habsburgerstr. 107, D-79104 Freiburg*. Trotz dieses Versehens handelt es sich um ein notwendiges Handbuch. Ernst Ludwig Ehrlich

Paul Mendes-Flohr, **German Jews: A Dual Identity**. New Haven and London, Yale University Press 1999. 149 Seiten.

„Ich bin ein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, sagte Ignatz Bubis von sich. Das klang sowohl überzeugt als überzeugend. Um so mehr überraschte die Nachricht, er wolle in Israel begraben werden. War es eine späte Absage an eine deutsch-jüdische Existenz im Nachkriegsdeutschland? Bubis hat mit seinem Tod diese Kernfrage offen gelassen. Paul Mendes-Flohr, Leiter des Franz-Rosenzweig-Zentrums an der Hebräischen Universität in Jerusalem sucht auf eine ähnliche Frage eine kulturhistorische Antwort. Begeistert folgten die Juden in Deutschland dem Leitgedanken der Aufklärung und propagierten die Ideale einer liberalen Bildung. Diese Bildung, ein ethisch geprägter Humanismus, sollte ihnen die Integration in eine neue gesellschaftliche Ordnung ermöglichen. Als bald zeigte es sich jedoch, daß das Konzept der Bildung eine nationale Färbung bekam, die eng mit der Herausbildung einer kollektiven, nationalen deutschen Identität einherging.

Die Literatur- und Kulturhistorikerin *Aleida Assmann* behauptet, die Juden seien die letzten Wächter der ursprünglichen deutschen Idee der Bildung gewesen. Mendes-Flohr sieht es etwas anders: Als die Juden in das Bildungsbürgertum eintraten, waren nicht nur ihre Erwartungen an die deutsche Kultur hoch, sie nahmen für sich auch das Recht in Anspruch, ihre jüdische Identität aufrechtzuerhalten, und nicht unbedingt nur im religiösen Sinne. Die Tragik des deutschen Judentums liegt daher in dem „Erwartungshorizont“. Die Juden hofften auf eine demokratische, „neutrale Gesellschaft“, in der religiöse und ethnische Vorstellungen irrelevant sein würden, doch die liberalen Deutschen tauschten das kosmopolitische Konzept der Bildung zugunsten eines national-orientierten Paradigmas ein. Sie machten sich das Modell der Volk Nation zu eigen, kultivierten ihr kollektives Gedächtnis, während die Juden auf die Herausbildung einer a-historischen, bildungsbezogenen Identität hofften.